

Carmela.

Von Bob Roberts.

Wir gingen langsam, mein Freund Bodmer und ich, die Straße zurück, die von Giardini nach Taormina hin...

Als wir auf der halben Höhe des Berges angelangt waren, sah ich auf dem Vorprung, der die Straße beherbergt, eine Frau stehen, die unbeweglich die Straße entlang blickte.

„Nach wem schaut denn diese Frau?“, fragte ich mich. „Sie schaut nach dem Herrn Bodmer, als ob sie ihn grüßend an den Hut greifen wolle.“

„Ja, sie wohnt allein, besorgt ein kleines Südtürkische, hält ein paar Ziegen und lebt in der Erwartung ihres Bräutigams; doch das ist eine ganz gewöhnliche, ich sage es dir schon.“

„Vor drei Jahren lebte ich in einer kleinen Pension, die du unten am Wege bemerkst haben wirst.“

Als Zimmermädchen diente da ein fünfzehnjähriges, junges Ding, Carmela, dunkelblau, lebhaft, geschmeidig und behende wie eine Gaidede.

Die erste näher Bekanntschaft vermittelte ein Zufall. Ich trat aus meinem Zimmer auf den Balkon hinaus und sah auf dem Nebengebäude Carmela stehen.

Ein anderes Mal sah ich die beiden auf einem Spaziergange in den Bergen. Sie gingen eng verschlungen und hatten nur Augen füreinander.

Der Karneval rückte heran, und die Dienstreife der kleinen Pension hatten von Fräulein Johanna den Erlaubnis erhalten, ihre Freunde zu einem Tanzabend einzuladen.

gelegentlich zu einer meiner freundlichen Wirtinnen: „Ich habe heute Carmelas Bräutigam gesehen, und nach dem Gesichtsausdruck der beiden zu urteilen, scheint es eine Liebesheirat zu sein.“

„Ja“, lachte die Dame, „Bräut ist sie, und Feuer scheint die kleine Carmela auch gefangen zu haben, aber sie hat ihn nur einmal im Beisein ihrer Verwandten gesprochen.“

„Einmal gesprochen? Das ist kaum glaublich, und das bei diesem südtürkischen Temperament?“

„Ja“, sagte Fräulein Johanna, „um das zu verstehen, müßten Sie die hiesigen Sitten kennen, die das junge Mädchen wie mit einem Wall umgeben, ihr jegliche Freiheit nehmen, so daß sie keinen Schritt ohne Einwilligung ihrer Familie und ohne deren Begleitung thun kann.“

„Wie ist das möglich?“ rief ich. „Diese feierliche Formlichkeit bei einem Volk, das so voller Leidenschaft und unruhiger Natürlichkeit ist?“

„Wahrscheinlich“, sagte Fräulein Johanna, „sind diese seit Jahrhunderten gepflegten, waren noch nicht erloschen.“

Es vergangen circa zehn Tage. Ich dachte kaum mehr an das Brautpaar, da wurde es mir durch eine Begegnung wieder ins Gedächtnis gerufen.

Ich blieb stehen, bis Carmela sich erhob und mit ihrer Begleitung den Dom verließ. Dieser Ernst lag auf dem Gesicht des Mädchens, sah ich in dem Augenblicke, als sie sich zu mir umwandte.

Ich dachte das Augenblick hatte Carmela das Paar erblickt. Ich sah es an Annelos Erblicken, an seinem unsicheren, scheuen Zurückweichen.

Wahlich, unermüdet, wie von innerer Gewalt getrieben, fügte sie mit dem Rufe: „Traditore!“ auf ihn los. Ein Messer blinkte in ihrer Hand, und er jemand von den Jungfrauen zur Befinnung kommen und sich zwischen werfen konnte, hatte sie ihm die Klinge bis ans Heft in den Leib gestochen.

Ich und tangen schließlich miteinander die Zartmella. Alle anderen Tangen traten zurück, sie waren das einzige Paar.

„Aber schon nach wenigen Tagen mußte ich dieses in Frage stellen. Während Carmela noch immer in glücklicher Erinnerung der herrlichen Karnevalstage lebte, ging Anniello wieder mit seiner rotthaarigen Gattin, und häufiger als früher konnte man ihn hier und da begegnen, als hätten sie es nicht mehr nötig, sich einen Zwang aufzuerlegen, als wollten sie das Schicksal herausfordern.“

„Gatte es jemand Carmela mitgeteilt?“ Sie kam ja nicht aus ihren vier Wänden heraus, aber mir schien, als sei ihr Blick trüber, ihre Lebenslust milder, ihre Freundigkeit erloschen. Sie ging jetzt öfters wie träumend umher.“

„Am Sonntag, an dem die große Prozession in Taormina stattfand, hatten die Damen Carmela beurlaubt, und sie zog mit ihren Verwandten um Stadt. Auch ich ging hinauf, um mir dieses Schauspiel anzusehen.“

„Und was geschah mit Carmela?“ fragte ich. „Wie kommt es, daß sie frei ist?“

„Carmela wurde nach Messina transportiert. Die tragische Begebenheit geriet allmählich in Vergessenheit. Auch reiste ich bald darauf ab, und erst im Herbst des folgenden Jahres kehrte ich in meine ständige Pension zurück.“

„Erinnern Sie sich noch des Falles Carmela?“ fragte Fräulein Johanna. „Gewiß“, sagte ich, „wozu ist sie verurteilt worden?“

„Wahrscheinlich?“ Da kennen Sie die italienische Gerichtsbarkeit schlecht. Bis jetzt ist die Sache noch gar nicht zur Verhandlung gekommen, aber morgen bin ich als Zeugin geladen, nachdem ich schon dreimal in dieser Angelegenheit vergeblich nach Messina gefahren bin.“

„Mit Vergnügen!“ sagte ich, und am nächsten Morgen befand ich mich bald nach zehn Uhr in dem Wartezimmer des Gerichtsbauwes in Messina. Ein kahler Raum, von Schmutz starr, die Wand entlang ein hölzerner Bank, sonst kein Stuhl, kein Tisch. Und wir saßen da unter und neben Verbrechern verschiedener Qualität, wie es in Sizilien üblich zu sein pflegt.

Ich blieb stehen, bis Carmela sich erhob und mit ihrer Begleitung den Dom verließ. Dieser Ernst lag auf dem Gesicht des Mädchens, sah ich in dem Augenblicke, als sie sich zu mir umwandte.

„Höre, was ich dir sage, Carmela! Auch ich liebe dich noch, aber nie kann ich dir vergeben, daß du mich zum Sträfling gemacht hast, und nie werde ich deine Schmelze überschreiten! Ich schwöre es!“

„Du bist aber arm und krank, ich werde für dich arbeiten, ich will dir dienen! Vergib mir!“

„Nein, meine Herren, das thut mir nicht! Sie waren meine Gäste vor Ankunft des Kaisers, und ich winne, daß Sie in meinem Hause frei und offen verkehren! Aber gibt es nicht ein Mittel, ihm den Tod eines seiner Besten bis nach seiner Abreise von hier zu verheimlichen?“

„Mein Kapitän!“

„Der Kaiser wird sogleich erscheinen! Du kennst seine Art und Weise. Er wird dich erkennen.“

„Gewiß, mein Kapitän!“

„Er wird dich als Ordennanz des Generals anprechen und sich nach seinem Befinden erkundigen. Gut, bei dieser Frage wirst du antworten, klar und offen: Majestät! der General hat beide Sporen auf dem Schlichtschilde verloren!“

„Mein Kapitän!“

„Der Kaiser überschritt die Schwelle, einzig von dem General begleitet.“

„Sire!“ begrüßte ihn der Graf Zogoroff, „ich übergebe Ihnen hiermit die Schlüssel des Hauses!“

„Höre, was ich dir sage, Carmela! Auch ich liebe dich noch, aber nie kann ich dir vergeben, daß du mich zum Sträfling gemacht hast, und nie werde ich deine Schmelze überschreiten! Ich schwöre es!“

„Du bist aber arm und krank, ich werde für dich arbeiten, ich will dir dienen! Vergib mir!“

„Nein, meine Herren, das thut mir nicht! Sie waren meine Gäste vor Ankunft des Kaisers, und ich winne, daß Sie in meinem Hause frei und offen verkehren! Aber gibt es nicht ein Mittel, ihm den Tod eines seiner Besten bis nach seiner Abreise von hier zu verheimlichen?“

„Mein Kapitän!“

„Der Kaiser wird sogleich erscheinen! Du kennst seine Art und Weise. Er wird dich erkennen.“

„Gewiß, mein Kapitän!“

„Er wird dich als Ordennanz des Generals anprechen und sich nach seinem Befinden erkundigen. Gut, bei dieser Frage wirst du antworten, klar und offen: Majestät! der General hat beide Sporen auf dem Schlichtschilde verloren!“

„Mein Kapitän!“

„Der Kaiser überschritt die Schwelle, einzig von dem General begleitet.“

„Sire!“ begrüßte ihn der Graf Zogoroff, „ich übergebe Ihnen hiermit die Schlüssel des Hauses!“

„Höre, was ich dir sage, Carmela! Auch ich liebe dich noch, aber nie kann ich dir vergeben, daß du mich zum Sträfling gemacht hast, und nie werde ich deine Schmelze überschreiten! Ich schwöre es!“

„Du bist aber arm und krank, ich werde für dich arbeiten, ich will dir dienen! Vergib mir!“

„Nein, meine Herren, das thut mir nicht! Sie waren meine Gäste vor Ankunft des Kaisers, und ich winne, daß Sie in meinem Hause frei und offen verkehren! Aber gibt es nicht ein Mittel, ihm den Tod eines seiner Besten bis nach seiner Abreise von hier zu verheimlichen?“

„Mein Kapitän!“

„Der Kaiser wird sogleich erscheinen! Du kennst seine Art und Weise. Er wird dich erkennen.“

„Gewiß, mein Kapitän!“

„Er wird dich als Ordennanz des Generals anprechen und sich nach seinem Befinden erkundigen. Gut, bei dieser Frage wirst du antworten, klar und offen: Majestät! der General hat beide Sporen auf dem Schlichtschilde verloren!“

„Mein Kapitän!“

„Der Kaiser überschritt die Schwelle, einzig von dem General begleitet.“

„Sire!“ begrüßte ihn der Graf Zogoroff, „ich übergebe Ihnen hiermit die Schlüssel des Hauses!“

„Höre, was ich dir sage, Carmela! Auch ich liebe dich noch, aber nie kann ich dir vergeben, daß du mich zum Sträfling gemacht hast, und nie werde ich deine Schmelze überschreiten! Ich schwöre es!“

„Du bist aber arm und krank, ich werde für dich arbeiten, ich will dir dienen! Vergib mir!“

„Nein, meine Herren, das thut mir nicht! Sie waren meine Gäste vor Ankunft des Kaisers, und ich winne, daß Sie in meinem Hause frei und offen verkehren! Aber gibt es nicht ein Mittel, ihm den Tod eines seiner Besten bis nach seiner Abreise von hier zu verheimlichen?“

„Mein Kapitän!“

„Der Kaiser wird sogleich erscheinen! Du kennst seine Art und Weise. Er wird dich erkennen.“

„Gewiß, mein Kapitän!“

„Er wird dich als Ordennanz des Generals anprechen und sich nach seinem Befinden erkundigen. Gut, bei dieser Frage wirst du antworten, klar und offen: Majestät! der General hat beide Sporen auf dem Schlichtschilde verloren!“

„Mein Kapitän!“

„Der Kaiser überschritt die Schwelle, einzig von dem General begleitet.“

„Sire!“ begrüßte ihn der Graf Zogoroff, „ich übergebe Ihnen hiermit die Schlüssel des Hauses!“



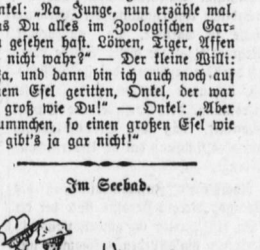
Freundin: „Dein Papa hat also großes Vertrauen zu deinem Bräutigam?“

Der Strumpf als Heirathvermittler. In einer Stadt Australiens hat ein Mädchen hinterlistig, wurden seine Maaren öffentlich versteigert.

Neue Spezialität. Köchin (ihre Dienstadt übergebend): „Ich habe bisher nur bei Neuvermählten gedient.“



Unüberlegte Kritik. Ontel: „Ja, Junge, nun ergräbe mal, was Du alles in Zoologischen Garten gesehen hast.“



Im Seebad. Herr: „Seitdem die Frau des Gefandten hier ist, hat sich das gesellschaftliche Leben ganz bedeutend gehoben.“

Heberführer. Amtsrichter: „Das soll der so lange gesuchte Einbrecher sein? Unmöglich! Der Mann hat ja keine rotze Nase!“

Die Ordennanz.

Von Georg Zahn.

Der Abend hatte sich auf das blutgetränkte Schlachtfeld von Eylau herabergelassen. Das Stöhnen und Wehgeschrei der Verwundeten, die letzten Verzweiflungsschreie der Sterbenden, das ängstliche Wiehern herumtrotzender Pferde erfüllten die Luft; zwischen den Leichenbergen flackerte hin und wieder das zitternde Licht einer kleinen Laterne, mit der ein guter Kamerad seinen Kampfgenossen, ein treuer Diener seinen gefallenen Herrn suchte — das grauliche Schauspiel eines menschenmordenden Kampfes, in dem der siegreiche Tod seine unfehlbare Ernte einbrachte.

Durch die Gassen der niedergeworfenen Kämpfer wandten ein alter Grenadier und ein junger Offizier. Jener trug auf seinen Armen den zerfetzten Körper eines Waffengefährten. Die Ströme des Blutes tränkten die Uniform eines Sergeanten der kaiserlichen Garde, und aus den alten, müden Augen des Trägers rannen die Tränen in den eisgrauen Schurdbart. So sorgsam, wie Mutterliebe den Sprößling in das Leben trägt — so leise und art trug der Greis den Sterbenden auf seinen kampferprobten Armen hinaus aus dem Gefilden des Todes.

Vor der Thür eines Landhauses, das dem Grafen Zogoroff gehörte, machten sie halt. Auf ihr Knie hin ergriff der Befehl persönlicher, und nachdem er die Bitte des jungen Offiziers angehört, wies er ihnen ein kleines Zimmer zu ebener Erde an, in welches die traurige Last gelegt wurde.

Ein Viertelstunde später traten der Kapitän und sein Untergebener in das Zimmer ihres Wirtes.

„Herr Graf“, sprach mit schmerzgefüllter Stimme der erstere, „unser General ist todt gestorben. Eine Kugel hatte ihm beide Beine abgerissen und Rettung war unmöglich. Vor einer Stunde noch einer der besten Generale der siegreichen kaiserlichen Armee, mußte er unter dem Dache des Heides sterben! Sie kennen seinen Namen... General Constant Corbineau?“

Der Russe trat mit entsetztem Haupte an das Sterbelager. „Ich kenne ihn, jeder Russe den Namen dieses tapferen Kriegers kannte! — Er war persönlicher Adjutant Ihres Kaisers!“

Die Ordennanz.

Von Georg Zahn.

Der Abend hatte sich auf das blutgetränkte Schlachtfeld von Eylau herabergelassen. Das Stöhnen und Wehgeschrei der Verwundeten, die letzten Verzweiflungsschreie der Sterbenden, das ängstliche Wiehern herumtrotzender Pferde erfüllten die Luft; zwischen den Leichenbergen flackerte hin und wieder das zitternde Licht einer kleinen Laterne, mit der ein guter Kamerad seinen Kampfgenossen, ein treuer Diener seinen gefallenen Herrn suchte — das grauliche Schauspiel eines menschenmordenden Kampfes, in dem der siegreiche Tod seine unfehlbare Ernte einbrachte.

Durch die Gassen der niedergeworfenen Kämpfer wandten ein alter Grenadier und ein junger Offizier. Jener trug auf seinen Armen den zerfetzten Körper eines Waffengefährten. Die Ströme des Blutes tränkten die Uniform eines Sergeanten der kaiserlichen Garde, und aus den alten, müden Augen des Trägers rannen die Tränen in den eisgrauen Schurdbart. So sorgsam, wie Mutterliebe den Sprößling in das Leben trägt — so leise und art trug der Greis den Sterbenden auf seinen kampferprobten Armen hinaus aus dem Gefilden des Todes.

Vor der Thür eines Landhauses, das dem Grafen Zogoroff gehörte, machten sie halt. Auf ihr Knie hin ergriff der Befehl persönlicher, und nachdem er die Bitte des jungen Offiziers angehört, wies er ihnen ein kleines Zimmer zu ebener Erde an, in welches die traurige Last gelegt wurde.

Ein Viertelstunde später traten der Kapitän und sein Untergebener in das Zimmer ihres Wirtes.

„Herr Graf“, sprach mit schmerzgefüllter Stimme der erstere, „unser General ist todt gestorben. Eine Kugel hatte ihm beide Beine abgerissen und Rettung war unmöglich. Vor einer Stunde noch einer der besten Generale der siegreichen kaiserlichen Armee, mußte er unter dem Dache des Heides sterben! Sie kennen seinen Namen... General Constant Corbineau?“

Der Russe trat mit entsetztem Haupte an das Sterbelager. „Ich kenne ihn, jeder Russe den Namen dieses tapferen Kriegers kannte! — Er war persönlicher Adjutant Ihres Kaisers!“

Die Ordennanz.

Von Georg Zahn.

Der Abend hatte sich auf das blutgetränkte Schlachtfeld von Eylau herabergelassen. Das Stöhnen und Wehgeschrei der Verwundeten, die letzten Verzweiflungsschreie der Sterbenden, das ängstliche Wiehern herumtrotzender Pferde erfüllten die Luft; zwischen den Leichenbergen flackerte hin und wieder das zitternde Licht einer kleinen Laterne, mit der ein guter Kamerad seinen Kampfgenossen, ein treuer Diener seinen gefallenen Herrn suchte — das grauliche Schauspiel eines menschenmordenden Kampfes, in dem der siegreiche Tod seine unfehlbare Ernte einbrachte.

Durch die Gassen der niedergeworfenen Kämpfer wandten ein alter Grenadier und ein junger Offizier. Jener trug auf seinen Armen den zerfetzten Körper eines Waffengefährten. Die Ströme des Blutes tränkten die Uniform eines Sergeanten der kaiserlichen Garde, und aus den alten, müden Augen des Trägers rannen die Tränen in den eisgrauen Schurdbart. So sorgsam, wie Mutterliebe den Sprößling in das Leben trägt — so leise und art trug der Greis den Sterbenden auf seinen kampferprobten Armen hinaus aus dem Gefilden des Todes.

Vor der Thür eines Landhauses, das dem Grafen Zogoroff gehörte, machten sie halt. Auf ihr Knie hin ergriff der Befehl persönlicher, und nachdem er die Bitte des jungen Offiziers angehört, wies er ihnen ein kleines Zimmer zu ebener Erde an, in welches die traurige Last gelegt wurde.

Ein Viertelstunde später traten der Kapitän und sein Untergebener in das Zimmer ihres Wirtes.

„Herr Graf“, sprach mit schmerzgefüllter Stimme der erstere, „unser General ist todt gestorben. Eine Kugel hatte ihm beide Beine abgerissen und Rettung war unmöglich. Vor einer Stunde noch einer der besten Generale der siegreichen kaiserlichen Armee, mußte er unter dem Dache des Heides sterben! Sie kennen seinen Namen... General Constant Corbineau?“

Der Russe trat mit entsetztem Haupte an das Sterbelager. „Ich kenne ihn, jeder Russe den Namen dieses tapferen Kriegers kannte! — Er war persönlicher Adjutant Ihres Kaisers!“